

Kernpunkte

Mündliche Soziologie Diplomprüfung

Luhmann - Systemtheorie - Radikaler Konstruktivismus

Verfasser: Nicolai Großherr

Stand: 29. November 2010

Inhaltsverzeichnis

1	System als Ansatz der Wissenschaft	1
1.1	“klassische” Systemtheorie	1
1.2	moderne Systemtheorie	2
1.2.1	Grundlegende Begriffe moderner Systemtheorie	2
1.2.1.1	System-Umwelt-Differenz	2
1.2.1.2	Organisierte und unorganisierte Komplexität	2
1.2.1.3	Offenen und geschlossenen Systemen	3
1.2.1.4	Paradigma der Selbstorganisation	3
1.2.2	Entwicklungsschritte/-phasen der Systemtheorie	4
1.3	Theorie sozialer Systeme	5
2	Begriffe funktional-struktureller Systemtheorie	6
2.1	Welt	6
2.2	Komplexität	6
2.3	Autopoiesis	7
3	Funktional-strukturelle Theorie sozialer Systeme	8
3.1	Übertragung der Autopoiesis auf psychische Systeme	9
3.2	Strukturelle Kopplung und emergente Ordnungsebene	9
3.3	Soziale Systeme	11
3.3.1	Die Autopoiesis sozialer Systeme	11
3.3.2	Soziale Systeme als emergente Ordnungsebene	12
3.4	Mensch und Person, Kommunikation und Handlung	13
3.4.1	Mensch	13
3.4.2	Person	13
3.4.3	Kommunikation	14
3.4.4	Handlung	15
3.5	Sinn in der Theorie autopoietischer Systeme	16
3.6	Inklusion und Individuum	18
3.6.1	Inklusion	18
3.6.2	Individuum	19
4	Funktional differenzierte Gesellschaft	21
4.1	Drei Typen sozialer Systeme	21
4.2	Differenzierung von Systemen	21
4.2.1	Systemdifferenzierung	21
4.2.2	Primäre Differenzierung	22
4.2.3	Gesellschaftliche Evolution	23
4.2.3.1	Segmentäre Differenzierung	23
4.2.3.2	Stratifikatorische Differenzierung	24
4.2.3.3	Funktionale Differenzierung	25
4.2.4	Einheit und Differenz	29
4.2.4.1	Einheit der Differenz	29
4.2.4.2	Beobachtung und Paradoxie	30
4.2.5	Soziale Ordnung	32
4.2.5.1	Struktur und Semantik	32
4.2.5.2	Gesellschaftliche Ordnung	33

1 System als Ansatz der Wissenschaft

1.1 “klassische” Systemtheorie

Kernbegriff jeder Systemtheorie ist der Begriff des Systems

Obwohl der Begriff System auch in der Philosophie gefunden werden kann können diese Ausführungen nicht als Ursprung der Systemtheorie angesehen werden. Die Systemtheorie ist vielmehr eine relativ späte – 30er Jahre 20. Jhd. – Entwicklung der Wissenschaftsentwicklung. Speziell die biologische Kritik an der Physik kann als Motor dieser Entwicklung angesehen werden.

Die klassischen und die modernen grundlegenden Überlegungen weisen allerdings Gemeinsamkeiten in ihrer Auffassung zum Begriff System auf, aus diesen allgemeinen Überlegungen lässt sich eine erste vorläufige Definition ableiten.

Erste Annäherung an den Begriff System

Definition:

- (a) Ganzheit einer Menge von Elementen und deren Relationen zueinander;
- (b) Etwas Zusammengesetztes im Vergleich bzw. Gegensatz zum Elementaren;
- (c) Eine Ganzheit im Sinne einer Einheit, die mehr als bloße Summe ihrer Teile ist;

1.2 moderne Systemtheorie

1.2.1 Grundlegende Begriffe moderner Systemtheorie

1.2.1.1 System-Umwelt-Differenz

System-Umwelt-Differenz

Einerseits gibt es das System, bestehend aus seinen Elementen und Relationen, und andererseits die Umwelt, die alles was nicht zum System gehört umfasst.

⇒ bei der **System-Umwelt-Differenz** handelt es sich um eine Bezeichnung für die Feststellung, dass Systeme immer eine Grenze aufweisen, dies führt als Konsequenz zu der Erkenntnis, dass es zu jedem System eine Umwelt geben muss

1.2.1.2 Organisierte und unorganisierte Komplexität

Unorganisierte Komplexität

ist die linear-kausale Verknüpfung von Einzelereignissen.

⇒ In dem Sinne, dass ein bestimmtes Ereignis auf Grund der Linearität der Kausalität ein bestimmtes anderes Ereignis zu Folge hat.

Organisierte Komplexität

ist die relational-kausale Verknüpfung von Ereignissen.

⇒ Das Relationalität besteht heißt, dass, zwei Ereignisse angenommen, von einer Wechselseitigkeit der Kausalität auszugehen ist - die Komplexität möglicher wechselseitiger Relationen nimmt mit der Anzahl der verknüpften Ereignisse zu.

1.2.1.3 Offenen und geschlossenen Systemen

1.2.1.3.1 Geschlossene Systeme

geschlossene Systeme unterhalten keine Austauschbeziehungen mit ihrer Umwelt

- geschlossene Systeme sind binnenstabil und verändern sich nach dem Erreichen eines Gleichgewichtszustandes nicht mehr
- geschlossene Systeme zeichnen sich durch unorganisierte Komplexität aus, da sich die Systemelemente in mathematisch eindeutiger - insofern linearer - Weise zueinander verhalten

1.2.1.3.2 Offene Systeme

offene Systeme sind gekennzeichnet durch Austauschprozesse zwischen dem System und seiner Umwelt

- offene Systeme haben außerdem die Fähigkeit zur Veränderung der internen Relationen der (Einzel-)Elemente
- offene Systeme sind demnach in der Lage sich intern zu reorganisieren, die Reorganisation kann sowohl abhängig als auch unabhängig von Umwelteinflüssen erfolgen
- offene Systeme weisen weder in der ihrer Beziehung zu ihrer Umwelt noch bei der Reorganisation ihrer Elemente durch lineare Komplexität aus
- Anpassungs- und Veränderungsprozesse - gleich ob intern oder extern angestoßen - sind stets interne, also systemimmanente, Operation offener Systeme
- Theorie offener Systeme werden im Allgemeinen unter das Paradigma der Selbstorganisation subsumiert

1.2.1.4 Paradigma der Selbstorganisation

Das Paradigma der Selbstorganisation bringt zum Ausdruck, dass Systeme nicht linear von ihrer Umwelt gesteuert werden, sondern je nur nach ihrer inneren Eigenlogik auf Umweltveränderungen reagieren

- es werden für Theorien mit dem Paradigma der Selbstorganisation von Systemen verstärkt kybernetische Denkmodelle herangezogen

- die Kybernetik beschreibt das Verhältnis von Kontrolleur und Kontrolliertem, wobei der Kontrollierte auf den Kontrolleur zurückwirkt, die klassische Kybernetik nennt dies einen Rückkopplungseffekt
- neuere kybernetische Arbeiten (“second-order-cybernetics”) versuchen darüber hinaus zu zeigen, dass man Kontrolleur und Kontrolliertes nicht eindeutig voneinander unterscheiden kann, da eine Wechselseitigkeit der Kontrolle besteht, die nicht mehr durch die klassische Kausalitätslehre dargestellt werden kann

⇒ sich selbst organisierende Prozesse stellen ihre jeweiligen Anfangsbedingungen durch ihren Prozess selbst her, es wird in diesem Zusammenhang auch von rekursiven Prozessen gesprochen

Am weitesten wird die Vorstellung von der Selbstorganisation von Systemen durch das Konzept der Autopoiesis vorangetrieben.

1.2.2 Entwicklungsschritte/-phasen der Systemtheorie

⇒ Laut Luhmann lassen sich **drei Phasen** in der Entwicklung der allgemeinen Systemtheorie unterscheiden, dabei ist die:

- Die *erste* Phase durch das Schema vom Ganzen und seinen Teilen gekennzeichnet;
- Die *zweite* Phase ersetzt dies durch die Unterscheidung zwischen System und Umwelt;
- Die *dritte* Phase leitet einen weiteren Paradigemenwechsel ein, und zwar hin zu einer Theorie autopoietischer Systeme;

1.3 Theorie sozialer Systeme

- systemtheoretisches Denken beginnt in der Soziologie dort, wo soziale Handlungen als einzelne Elemente eines sozialen Zusammenhangs aufgefasst werden
- Systemtheorie erklärt das Verhalten von Einzelnen aus dem jeweiligen Systemzusammenhang

Luhmanns Ziel ist die Ausarbeitung einer Theorie sozialer Systeme, die den gesamten Gegenstandsbereich der Soziologie abdecken soll. Er sieht den Ansatz dazu in seiner *funktional-strukturellen Systemtheorie* gegeben.

Zwei wichtige Ansätze funktional-struktureller Systemtheorie sind:

1. Die funktional-strukturelle Systemtheorie geht **nicht** länger davon aus, dass soziale Systeme stets über ein verbindliches, kollektiv geteiltes Normen- und Wertemuster verfügen. Die Umkehrung der Begriffe Funktion und Struktur, mit dem Fokus auf der Funktion, ermöglicht es, wie Luhmann mit seiner Theorie aufzuzeigen will, einen *nicht-normativen Begriff des Sozialen* zu formulieren.
2. Die funktional-strukturelle Systemtheorie **verwirft** die Annahme, dass soziale Systeme auf spezifische, nicht-substituierbare Leistungen notwendig angewiesen sind. An die Stelle der Frage nach den strukturerhaltenden Systemleistungen tritt die Frage, *welche Funktionen bestimmte Systemleistungen* erfüllen und durch welche funktional-äquivalenten Möglichkeiten diese ersetzt werden können. Dies kann als Äquivalenzfunktionalismus - im Gegensatz zum Kausalfunktionalismus bei Parsons - angesehen werden.

- Luhmann entwickelt seine funktional-strukturelle Systemtheorie in Abgrenzung zu Parsons strukturell-funktionaler Theorie
- Luhmann spricht als logische Konsequenz der Umstellung in der Folge von der funktional-strukturellen Systemtheorie

2 Begriffe funktional-struktureller Systemtheorie

2.1 Welt

Die oberste Bezugseinheit der funktionalen Analyse ist die **Welt**.

Definition:

Die Welt ist weder System noch Umwelt, sie umgreift vielmehr alle Systeme und die dazugehörigen Umwelten.

→ Es ist demnach zu schlussfolgern, dass die Welt sich aus einer Vielzahl von Systemen und somit deren Umwelten zusammensetzt. Dabei ist die Welt als Bezugseinheit dieser Systeme anzusehen.

2.2 Komplexität

Zum oberstes Bezugsproblem wird die **Komplexität** der Welt.

- ⇒ der Begriff Weltkomplexität bezeichnet die äußerste Grenze von Komplexität
- Im Umkehrschluss bedeutet das, es gibt Bereiche geringerer Komplexität die unterhalb/innerhalb dieses Maximums an Komplexität angesiedelt sind.
- Komplex ist die Welt nicht an sich, sondern nur aus der Perspektive von Systemen, die die Welt komplexitätsreduzierend zu verarbeiten versuchen.

Komplexität ist somit ein Problem das sich Systemen stellt, die versuchen sich und ihre Umwelt, also die Welt, zu erfassen.

→ Exakt an dieser Stelle treten soziale Systeme in Funktion, sie übernehmen die Aufgabe der Reduktion von Komplexität.

Reduktion der Komplexität meint Abbau oder Verringerung der möglichen Zustände oder Ereignisse.

- Systeme bilden „Inseln geringerer Komplexität“ in einer überkomplexen Welt
- Die Grenze zwischen System und Umwelt, zwischen Innen und Außen, markiert also zugleich ein Komplexitätsgefälle - die Umwelt ist stets komplexer als das System.

2.3 Autopoiesis

Die Autopoiesis ist das Schlüsselwort der Systemtheorie.

→ es handelt sich dabei um ein Kunstwort, das sich aus den griechischen Worten autos (=selbst) und poiein (=machen) zusammensetzt

Grundlegende Erkenntnisse zur Autopoiesis:

Autopoietische Systeme

- sind organisationsinvariante und zugleich strukturverändernde Systeme;
- können als strukturdeterminierende Systeme charakterisiert werden;
- lassen sich allgemein als geschlossene Systeme beschreiben;
- beziehen sich aufgrund ihrer Geschlossenheit ausschließlich auf sich selbst;
- operieren selbstbezüglich und/oder selbstreferenziell;
- sind zugleich aber auch offene Systeme;
- stehen im Austausch mit ihrer Umwelt;

Erste Interpretation der Erkenntnisse:

1. Die Geschlossenheit der autopoietischen Organisation ist die Voraussetzung für ihre Offenheit. Geschlossenheit und Offenheit gehören somit notwendig zusammen.
2. Unter Rückgriff auf die Begriffe Autonomie und Autarkie lässt sich das wie folgt formulieren, autopoietische Systeme sind autonom, aber nicht autark.
3. Darüber hinaus sind autopoietische Systeme zugleich strukturerhaltend als auch strukturverändernd, d.h. die Struktur, die sie aufweisen, steht unter dem ständigen der Veränderung der Struktur.

Somit sind autopoietische Systeme selbstreferenziell organisiert und selbstreferenzielle Systeme operieren autopoietisch.

3 Funktional-strukturelle Theorie sozialer Systeme

Luhmann knüpft bei der Entwicklung der Theorie sozialer Systeme unmittelbar an das Autopoiesis-Konzept an, indem er soziale Systeme als selbstreferenzielle, autopoietische Systeme konzipiert.

- Die Generalisierung der Autopoiesis, ermöglicht das Verwenden eines einheitlichen Autopoiesis-Begriffs zur Beschreibung unterschiedlicher Systemarten.
- Die Generalisierung des Autopoiesis-Begriffs führt dazu, dass jedes System auf seine je eigene Weise die Autopoiesis auf seine eigene Weise zustande bringt.

Luhmann konstatiert: *„Als autopoietisch wollen wir Systeme bezeichnen, die die Elemente, aus denen sie bestehen, durch die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst produzieren und reproduzieren. Alles was solche Systeme als Einheit verwenden, ihre Elemente, ihre Prozesse, ihre Strukturen und sich selbst, wird durch eben solche Einheiten in System erst bestimmt. Oder anders gesagt: es gibt weder Input von Einheit in das System, noch Output von Einheit aus dem System. Das heißt nicht, dass keine Beziehungen zur Umwelt bestehen, aber diese Beziehungen liegen auf anderen Realitätsebenen als die Autopoiesis selbst“*

- Luhmann vertritt die Auffassung, dass gerade der Begriff der Autopoiesis dazu anregt, nach autonomen Formen der Produktion und Reproduktion der Einheiten eines Systems zu suchen.
- Luhmann spricht dabei häufig von basaler Selbstreferenzialität, der Zusatz basal verweist darauf, dass es um die Herstellung der Systemelemente durch die Systemelemente geht, in diesem Sinne meint Selbstreferenzialität nicht nur Selbstbezüglichkeit, sondern Selbsterzeugung und -erhaltung.

⇒ Die Übertragung erfolgt bei Luhmann auf psychische und soziale Systeme.

3.1 Übertragung der Autopoiesis auf psychische Systeme

Bewusstseinsysteme operieren autopoietisch.

→ Psychische Systeme bringen demnach in einem rekursiven Prozess fortlaufend ihre Komponenten aus ihren Komponenten hervor.

Die Elemente von psychischen Systemen sind Gedanken.

→ Gedanken und Vorstellungen sind Ereignisse, also Elemente oder Komponenten, die im Moment ihres Auftauchens bereits wieder verschwinden.

→ Luhmann verwendet den Autopoiesis-Begriff im Sinne von Produktion. Selbstreferenzialität ist basal, es geht somit um die Erzeugung und Erhaltung des Selbst. Folglich produziert das Bewusstseinsystem in einem rekursiven Prozess Gedanken aus Gedanken.

→ Bewusstsein kann - wie jedes autopoietische System - nicht ohne Umwelt und Umweltbeiträge existieren - *„das Bewusstsein ist bei der Produktion von Gedanken auf bestimmte Umweltbeiträge angewiesen, aber diese Umweltbeiträge bleiben Beiträge, die in der Umwelt des Bewusstseins stattfinden“*

3.2 Strukturelle Kopplung und emergente Ordnungsebene

→ Bewusstsein kann nicht ohne das Gehirn und seine Prozesse gedacht werden.
– Dennoch heißt das nicht, dass die Gedanken im Gehirn produziert werden.
– Die Produktion der Gedanken geschieht im psychischen System selbst.

→ Obwohl Bewusstsein Gehirntätigkeit voraussetzt, heißt das nicht, dass Gehirnströme und Gedanken das Gleiche sind.

→ Bewusstsein und Gehirn operieren völlig überschneidungsfrei, sie verschmelzen nicht, sind aber dennoch aufeinander angewiesen.

⇒ Das Verhältnis zwischen Gehirn und Bewusstsein wird von Luhmann als strukturell gekoppelt, also über strukturelle Kopplung verbunden angesehen.

⇒ **Damit ist eine spezielle Verbindung zwischen zwei Systemen beschrieben.**

Dieses spezielle Verhältnis von Systemen bezeichnet man mit dem Begriff der **strukturellen Kopplung (Interpenetration)**.

→ Luhmann beschreibt damit eine bestimmte Intersystembeziehung zwischen autopoietischen Systemen.

→ Struktureller Kopplung bezeichnet demnach ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis zwischen autopoietischen Systemen.

Strukturell gekoppelte Systeme sind aufeinander angewiesen und bleiben zugleich füreinander Umwelt.

⇒ Luhmann spricht davon, dass das Bewusstsein gegenüber dem Gehirn eine emergente Ordnungsebene bildet - der Begriff Emergenz bezeichnet das Auftreten eines neuen Ordnungsniveaus.

- Einerseits bedeutet das, dass das Gehirn notwendigerweise in der Umwelt des Bewusstseins(-systems) vorhanden sein muss.
- Andererseits, lässt sich daraus schließen, dass das psychische System, um seine Funktion zu erfüllen, auf die (Umwelt-)Beiträge des Gehirns angewiesen ist.

Der Begriff **emergente Ordnungsebene** besagt:

Das System, das emergente Ordnungsebene ist, ist *zum einen* auf die Präsenz eines bestimmten anderen Systems in seiner Umwelt und *zum anderen* auf Beiträge dieses bestimmten anderen Systems notwendig angewiesen ist.

3.3 Soziale Systeme

3.3.1 Die Autopoiesis sozialer Systeme

Die Übertragung des Autopoiesis-Begriffs auf den Phänomenbereich des Sozialen hat zur Konsequenz, dass soziale Gebilde als geschlossen operierende Einheiten beschrieben werden, die sich mittels der rekursiven Produktion ihrer Elemente selbst erzeugen und erhalten.

Definition:

Soziale Systeme sind autopoietische Systeme, die in einem rekursiven Prozess fortlaufend Kommunikation an Kommunikation anschließen.

- Das Soziale definiert sich demnach, nicht durch den Menschen, sondern durch die Kommunikationen.
- Menschen kommen allenfalls in der Umwelt sozialer Systeme vor.
- ⇒ Kommunikation ist kein Ergebnis menschlichen Handelns, sondern ein Produkt sozialer Systeme.
- ⇒ „Der Mensch kann nicht kommunizieren; nur Kommunikation kann kommunizieren“

Die Elemente sozialer Systeme, also ihre nicht weiter auflösbaren Letzteinheiten, sind Kommunikationen.

Soziale Systeme sind Kommunikationssysteme, sie reproduzieren sich dadurch, dass sie fortlaufend Kommunikation an Kommunikation anschließen.

3.3.2 Soziale Systeme als emergente Ordnungsebene

→ Jedes soziale Geschehen, jede Kommunikation ist auf bestimmte organische, neuronale und psychische Zustände angewiesen.

Kommunikation setzt mindestens zwei Menschen und damit eine Mehrheit von organischen, neuronalen und psychischen Systemen voraus.

⇒ Dabei spielt das Bewusstsein, also das psychische System, eine besondere Rolle.

Soziale und psychische Systeme sind strukturell gekoppelt.

→ Kommunikation und Bewusstsein sind jeweils selbstreferenziell-geschlossene Systeme, in die keine Komponenten des je anderen Systems direkt eingehen

→ Kommunikation und Bewusstsein operieren somit vollständig getrennt, gleichzeitig stehen sie jedoch in einem besonderen Verhältnis zueinander

⇒ Kommunikation kommuniziert und denkt nicht, das Bewusstsein denkt und kommuniziert nicht.

Der Mensch verliert in der Theorie autopoietischer Systeme seine privilegierte Position.

→ Das bedeutet jedoch nicht, dass der Mensch in der Systemtheorie als weniger wichtig eingeschätzt wird.

→ Den ohne den Menschen sind soziale Systeme nicht möglich, da er mittels seines psychischen Systems, seinem Bewusstsein, in der Umwelt der sozialen Systeme als Voraussetzung gegeben sein muss.

Kommunikation ist eine emergente Ordnungsebene.

Soziale Systeme sind eine emergente Ordnungsebene.

→ Kommunikation ist folglich emergente Ordnungsebene im Verhältnis zu Bewusstsein.

→ Oder anders gesagt, soziale Systeme sind emergente Ordnungsebene in Bezug auf Bewusstseinssysteme.

3.4 Mensch und Person, Kommunikation und Handlung

3.4.1 Mensch

Der Mensch ist schlicht kein systemtheoretischer Begriff, insofern als der Mensch an sich weder eindeutig System noch Umwelt ist.

- Der Mensch besteht aus mehreren, getrennt operierenden, Systemen - am Menschen gibt es somit unterschiedliche Prozesse, aber es gibt keine diese verschiedenartigen Systeme übergreifende, einschließende Einheit.
- Den Menschen kann man in diesem Sinne als einen Zusammenschluss von organischen, neuronalen und psychischen Systemen verstehen.
- ⇒ Diese verschiedenen Systeme werden im Menschen gebündelt, sie definieren den Begriff Mensch, der Begriff Mensch dient wiederum als Identifikation für die Zusammengehörigkeit dieser Systeme.

Menschen sind keine Systeme, sondern Identifikationspunkte der Kommunikation.

- Allgemein gilt: Das Menschen nicht als komplettes Subjekt in der Lage sind an Kommunikation bzw. sozialen Systemen teilzunehmen.

Das der Mensch etwas mitteilt oder kommuniziert, ist einzig eine kommunikative Behauptung - und dient als kommunikative Konvention zugleich der Autopoiesis der Kommunikation.

3.4.2 Person

- ⇒ Luhmann benutzt meist den Begriff Person, dieser bedeutet in diesem Zusammenhang, dass nicht psychische, organische und neuronale Systeme, also der Mensch, sondern eine kommunikationsinterne Einheit gemeint ist.

Der Begriff **Person** steht für den Adressaten von sozialen Systemen und somit von Kommunikationen.

- Mit dem Begriff Person gewinnt Luhmann die Möglichkeit, die Einheitsvorstellung vom Menschen als Ganzheit zu unterlaufen und seine Inanspruchnahme durch Kommunikation zu beschreiben.
- Die kommunikationsrelevante Einheit Person kann deshalb mehr oder weniger mit dem Bewusstseinsystem - des jeweiligen an der spezifischen Kommunikation beteiligten Menschen - gleichgesetzt werden.
- Gesellschaftstheoretisch bedeutsam ist der Personenbegriff insofern, als die Verteilung von Rollenerwartungen an konkrete Personen unmittelbarer Ausdruck gesellschaftlicher Differenzierungsgrade und -formen ist.
 - es macht durchaus einen Unterschied, ob ein Mensch in seinen unterschiedlichen Verrichtungen stets die gleiche Person ist oder ob er in seiner Person unterschiedliche Personen in sich vereinigt
- Die Frage der Rolle verweist auf den Begriff der Inklusion, also die Teilnahmebedingungen an sozialer Kommunikation.

3.4.3 Kommunikation

Luhmann beschreibt Kommunikation als einen dreistelligen Selektionsprozess, der Information, Mitteilung und Verstehen miteinander kombiniert.

Die **drei** Bestandteile des Selektionsprozesses sind:

1. *Information* als eine Selektion aus einer Vielzahl möglicher Informationen
2. *Mitteilung* kann nicht nur auf eine Weise vollzogen werden, sodass auch hier zwischen verschiedenen Möglichkeiten gewählt werden muss.
3. *Verstehen* wiederum setzt mitgeteilte Informationen voraus, wobei auch hier nicht nur eine Möglichkeit wie verstanden werden kann besteht.

⇒ Selektion bedeutet Auswahl aus mehreren Möglichkeiten;

Von Kommunikation kann letztlich erst bei einer Synthese aller drei Selektionsleistungen gesprochen werden.

- „Jede Kommunikation differenziert und synthetisiert eigene Komponenten, nämlich Information, Mitteilung und Verstehen.“
- Von Kommunikation als einem emergenten Geschehen kann man immer dann sprechen, wenn die drei Selektionspunkte Information, Mitteilung und Verstehen zu einer Einheit synthetisiert werden.

3.4.4 Handlung

Kommunikationssysteme begreifen sich üblicherweise selbst als Handlungssysteme.

- Dies geschieht, indem Kommunikation als Handlung einer Person zugerechnet wird.
- Der Vorgang der Reduktion von Kommunikation auf eine Mitteilungshandlung einer Person geschieht kommunikativ, d.h. durch die Kommunikation selbst.

Die Beschreibung der Kommunikation als Mitteilungshandlung stellt dabei eine beträchtliche Vereinfachung dar.

- diese Vereinfachung ist notwendig, da sich dadurch die Kommunikation es sich selbst ermöglicht Identifikationspunkte auszubilden;
 - als solche Anknüpfungspunkte dienen üblicherweise Mitteilungshandlungen, die Personen zugerechnet werden;
 - der Handlungsbegriff unterläuft somit die Ebene des Sozialen;
- aus diesem Grund, also da es sich beim Fokus auf Handlungen um eine Vereinfachung handelt, die eben nicht das Grundelement des Sozialen ausmacht, sind Kommunikationen die elementaren Einheiten des sozialen Gebildes;

Handlungen sind nicht die Elemente sozialer Systeme, sondern Produkte von sozialen Beschreibungen.

3.5 Sinn in der Theorie autopoietischer Systeme

Ein Grundbegriff autopoietischer Systeme ist der **Sinn**.

- Dabei konzipiert Luhmann sowohl psychische als auch soziale Systeme als Sinn konstituierende und verwendende Systeme.
 - Luhmann stellt fest, dass jedes Einzelereignis psychischer und sozialer Systeme eine intentionale Struktur besitzt.
 - Zu jedem Gedanken gehört ein bestimmter Gehalt, ein Gedankeninhalt.
 - Ebenso wie zu jeder Kommunikation ein Gehalt gehört, ein Kommunikationsinhalt.
 - Bewusstsein ist, anders formuliert, also immer Bewusstsein von etwas.
 - Jede Kommunikation besitzt eine intentionale Struktur, Kommunikation ist immer Kommunikation über etwas.
- ⇒ Das Momentane intendiert etwas, und zugleich verweist das Intendierte auf weitere Möglichkeiten.

Konstitutiv für Sinne ist die Unterscheidung:

Aktualität und Möglichkeiten

Luhmann konstatiert: *“Und Sinn haben heißt eben: dass eine der anschließbaren Möglichkeiten als Nachfolgeaktualität gewählt werden kann und gewählt werden muss, sobald das jeweils Aktuelle verblasst, ausdünnt, seine Aktualität aus eigener Instabilität selbst aufgibt. Die Differenz von Aktualität und Möglichkeit erlaubt mithin eine zeitlich versetzte Handhabung und damit ein Prozessieren der jeweiligen Aktualität entlang von Möglichkeitsanzeigen. Sinn ist somit die Einheit von Aktualisierung und Virtualisierung, Re-Aktualisierung und Re-Virtualisierung als ein sich selbst propellierender (durch Systeme konditionierbarer) Prozess.”*

Sinn ist das ständige Neuarrangieren der Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit, das fortlaufende Aktualisieren von Möglichkeiten.

Sinn ist eine Form des des Umgangs mit Komplexität.

⇒ Sinn ist selektives Geschehen, stets muss eine Auswahl getroffen und eine potenzielle Möglichkeit aktualisiert werden.

Sinn zwingt selbst zur Änderung.

Sinn bewirkt *zwei* Dinge:

- dass die Operationen psychischer und sozialer Systeme Komplexität nicht vernichten können, sondern sie mit der Verwendung von Sinn fortlaufend generieren;
- dass jeder Sinn den in aller Komplexität implizierten Selektionszwang reformuliert, und jeder bestimmte Sinn qualifiziert sich dadurch, dass er bestimmte Anschlussmöglichkeiten nahelegt, und andere unwahrscheinlich oder schwierig oder weitläufig macht oder (vorläufig) ausschließt;

Sinn verweist immer auf weiteren Sinn.

⇒ Sinn verarbeitende Systeme können nicht aus dem Sinngeschehen ausbrechen.

→ Luhmann unterscheidet **drei** Sinndimensionen

1. Die *Sachdimension* qualifiziert, was in der Welt der Fall ist, nämlich Dinge, Theorien, Meinungen usw..
2. Die *Sozialdimension* gibt vor, wer Dinge, Theorien, Meinungen usw. thematisiert.
3. Die *Zeitdimension* gibt Auskunft darüber, wann etwas geschieht.

3.6 Inklusion und Individuum

3.6.1 Inklusion

Inklusion ist Teilhabe von Personen an Kommunikationen.

„Inklusion erreicht, wer kommunizieren kann, was man kommunizieren kann. (...)“

→ was man kommunizieren kann, hängt von den jeweiligen Erwartungsstrukturen sozialer Systeme ab, und wer es kommunizieren kann, verweist auf die Zugangsbedingungen zu bestimmten sozialen Zusammenhängen;

Inklusionsbedingungen hängen unmittelbar von gesellschaftlichen Differenzierungsformen ab.

→ so unterscheidet sich die Art des Verständnisses von Inklusion explizit dadurch, ob man von einer segmentären, stratifikatorischen oder funktionalen Differenzierung der Gesellschaft ausgeht;

Mit dem Übergang zur funktional differenzierten Gesellschaft ändern sich die Inklusionsbedingungen radikal.

→ Personen können nun nicht mehr allein einem Teilsystem zugeordnet werden, das in Form von multifunktionalen Einheiten Stabilität und Sicherheit spendet;

→ die moderne Gesellschaft verlangt von Personen die gleichzeitige Zugehörigkeit zu verschiedenen Teilsystemen;

→ genau auf eine Mischexistenz aber „reduziert die funktionale Differenzierung die persönliche Existenz. Sie kann Personen nicht mehr den Teilsystemen zuordnen in dem Sinne, dass eine Person einem und nur einem Teilsystem angehört (...)“

In der funktional differenzierten Gesellschaft gilt: „*Das Prinzip der Inklusion aller in alle Funktionssysteme.*“

→ Hinzuzufügen ist, dass dieses Prinzip *nominell* gilt, damit also noch keine definitive Aussage darüber getroffen ist inwiefern die ‚Inklusion aller in alle Funktionssysteme‘ tatsächlich gegeben ist.

→ „Das Prinzip der Inklusion ersetzt jene Solidarität, die darauf beruht, dass man einer und nur einer Gruppe angehört. Die universelle Inklusion wird mit Wertpostulaten wie Freiheit und Gleichheit idealisiert; sie ist in Wahrheit natürlich keineswegs freigestellt oder gleich verteilt, aber sie ist durch die Differenzierungsform der Gesellschaft nicht mehr vorreguliert.“

3.6.2 Individuum

Individuum schließlich meint zweierlei:

- (1) Die ‚*Individualität psychischer Systeme*‘, die sich aus der Unteilbarkeit psychischer Operationen ergibt.
- (2) Die ‚*Individualität als spezifisch modernes Muster individueller Selbstbeschreibung*‘

- Die Ich-Identität der Person wird zunehmend das Ereignis einer spezifischen Eigenleistung des Individuums.
- Damit wird in gewissem Sinne die Erkenntnis widerspiegelt, die wir oben für gesellschaftliche Teilsysteme präsentiert haben: Der Wechsel der primären Selbstreferenz zum Selbst. Auch personale und psychische Systeme, sagen wir der Einfachheit halber: Personen, sind nun darauf angewiesen, ihre Identität selbstreferenziell, d.h. wesentlich unter Rekurs auf die Reflexion über sich selbst zu erlangen.

Die Grenzen funktionaler Teilsysteme werden in individuellen Lebenslagen wieder gebündelt.

- Laut Luhmann hat sich das Verständnis für Individualität und Individuum semantisch parallel zur Gesellschaftsstruktur entwickelt.
- Individualität darf also nicht ausschließlich als psychisches Phänomen verstanden werden, vielmehr erfordert die Differenziertheit und Komplexität der Moderne, dass die Autopoiesis der Gesellschaft so auf Personen zugreift, dass sie als Individuen beobachtet werden, obwohl die Gesellschaft in Gestalt funktionaler Teilsysteme letztlich nur auf Teile jenes vermeintlich Unteilbaren zugreift.
- Das moderne Individuum ist aufgrund des Fehlens von allgemeinen, identitätsverbürgenden Deutungssystemen, von traditionellen Lebensformen und von sicheren Rollen- und Verhaltensstandards darauf angewiesen, sich selbst zum Maß aller Dinge zu machen.

→ Hierbei wird sich das Individuum - sich selbst als Maßstab nehmend - zunehmend - neben dem was es ist - darüber definieren, was es nicht ist.

Individualität wird also nicht mehr über Inklusion, sondern über Exklusion bestimmt.

4 Funktional differenzierte Gesellschaft

4.1 Drei Typen sozialer Systeme

Es lassen sich nach Luhmann drei Typen von sozialen Systemen unterscheiden, nämlich **Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme.**

Interaktionssysteme

kommen dadurch zustande, dass Anwesende, d.h. Personen, handeln.

Organisationssysteme

sind dadurch gekennzeichnet, dass die Mitgliedschaft an/in ihnen an bestimmte Bedingungen geknüpft ist.

Gesellschaftssysteme

umfassen sowohl Interaktions- als auch Organisationssysteme, d.h. allerdings nicht das sich aus dieser Zusammensetzung ihre Funktion ableiten lässt, die Gesellschaft ist mehr als die Summe ihrer Interaktions- und Organisationssysteme. Das Gesellschaftssystem weist originäre Bestandteile auf, die nicht durch die Zusammensetzung aus den beiden anderen Systemtypen, also verschiedenen Subsystemen, erklärt werden können. Die Gesellschaft ist somit das umfassendste System und zugleich ein besonderer Systemtyp, neben dem es andere Systemtypen gibt.

4.2 Differenzierung von Systemen

- Die systemtheoretische Gesellschaftstheorie befasst sich mit der Frage, wie eine Gesellschaft mit ihrer Komplexität umgeht und wie sie sich intern in Sub- und Teilsysteme differenziert.
- Die entscheidende gesellschaftstheoretische Frage Luhmanns ist die nach der Form der Differenzierung einer Gesellschaft und den daraus resultierenden Komplexitätslagen.

4.2.1 Systemdifferenzierung

Systemdifferenzierung bezeichnet die Fähigkeit von sozialen Systemen, Subsysteme zu bilden.

- Sub- oder Teilsystembildung bezeichnet „nichts weiter als Wiederholung der Systembildung in Systemen“.

- Ein System teilt sich in Teilsysteme und bringt somit interne System-Umwelt-Differenzen hervor.
- Der Gegenstand der Gesellschaftstheorie besteht darin, die wechselseitigen Beobachtungsverhältnisse der gesellschaftlichen Teilsysteme und die Beziehungen und Beziehungsmöglichkeiten der Teilsysteme untereinander zu untersuchen.

„Die Differenzierung des Gesellschaftssystems schafft *für jedes Teilsystem eine **Dreifalt** von Beziehungsmöglichkeiten:*

1. die *Beziehung zum Gesamtsystem Gesellschaft,*
2. die *Beziehung zu anderen Teilsystemen und*
3. die *Beziehung zu sich selbst.*“

- An der Differenzierungsform und an den Beziehungsmöglichkeiten der gesellschaftlichen Teilsysteme lässt sich die Struktur eines Gesellschaftssystems ablesen.

4.2.2 Primäre Differenzierung

Der primäre Differenzierungstyp steht für eine Differenzierungsform, die für das Gesamtsystem der Gesellschaft charakteristisch ist.

- Primäre Differenzierung kann als dominante Differenzierungsform angesehen werden, zugleich impliziert der Begriff, dass es andere, nämlich, sekundäre, Differenzierungsformen gibt.
- Andere Differenzierungen, Subsystembildungen etc. sind dann entweder nicht als solche des Gesellschaftssystems als Ganzem anzusehen oder aber richten sich sozusagen im Horizont der primären Differenzierungsform ein.

Die primäre Differenzierungsform der modernen Gesellschaft ist die funktionale Differenzierung.

4.2.3 Gesellschaftliche Evolution

Luhmann unterscheidet drei evolutionäre Stufen der primären gesellschaftlichen Differenzierungsform: segmentäre, stratifikatorische und funktionale Differenzierung.

4.2.3.1 Segmentäre Differenzierung

Das segmentäre Differenzierungsprinzip teilt eine Gesellschaft in **gleiche Teile**, etwa Familie, Stämme, Dörfer.

- „Jedes Teilsystem sieht die innergesellschaftliche Umwelt nur als Ansammlung von gleichen oder ähnlichen Systemen. Das Gesamtsystem kann dadurch eine geringe Komplexität von Handlungsmöglichkeiten nicht überstreiten.“
- Die geringe Komplexität, d.h. die geringen Variations- und Selektionsmöglichkeiten und -erfordernisse machen die Evolution von Unwahrscheinlichkeiten extrem unwahrscheinlich.

„Die Sinndimensionen (zeitlich, sachlich und sozial) sind noch kaum differenziert und deshalb nicht weiträumig auslegbar. (...)“

- Nicht eine primitive, prälogische Mentalität der Naturvölker macht die Beschränkung einfacher Gesellschaften aus, sondern vielmehr das funktionale Erfordernis einer einfachen gesellschaftlichen Organisation der Einschränkung von Möglichkeiten.
- Sie - die primitive, prälogische Mentalität - ist quasi ein Nebenprodukt von Kommunikation, das aus dem geringen funktionalen Erfordernis hoher Sinnkomplexität resultiert.
- Der segmentäre Differenzierungstyp lässt sehr deutlich hervortreten, dass eine funktionalistische Theorieanlage, die das Soziale nicht als Summe kommunizierender Menschen beobachtet, sondern als operativ geschlossenes System von Anschlussmöglichkeiten, durch ihre Vermeidung der Engführung am Menschen auch nicht auf jene anthropologischen Präjudize zurückgreifen muss, die gerade die Theorien einfacher Gesellschaften oft mitliefern.

4.2.3.2 Stratifikatorische Differenzierung

Das entscheidende Einteilungsprinzip stratifizierter Gesellschaften ist die Differenzierung in **ungleiche Schichten**.

- Die Gesellschaft besteht aus verschiedenartigen Teilsystemen, die sich allerdings nicht in beliebiger Ungleichheit zueinander verhalten, sondern in hierarchischen Beziehungen zueinander stehen.
 - Stratifizierte Gesellschaften beobachten sich und das, was in ihnen geschieht, mit einer Leitdifferenz, nämlich mit der Unterscheidung oben/unten.
 - Es handelt sich dabei um eine eindeutig vertikale Differenzierung der Gesellschaft.

Die Gesellschaft differenziert sich in der Sozialdimension.

⇒ Die Sozialdimension steht im Vordergrund der gesellschaftlichen Autopoiesis.

- Die eindeutig vertikale Differenzierung der Gesellschaft zeichnet sich zwar Vergleich zur segmentär differenzierten Sozialform durch einen ungeheuren *Komplexitätszuwachs* aus, doch waren die Positionsbestimmungen innerhalb des Systems noch vergleichsweise transparent. Dafür gibt es mehrere Gründe:
 1. Erlaubt die Leitdifferenz oben/unten eine eindeutige Zuordnung von Phänomenen.
 - Die Semantik der Hierarchie bleibt die gleiche, gleichviel, aus welcher Perspektive sie beobachtet wird.
 - Die Selektivität des Gesamtsystems, also gleichsam das, was die Welt im Innersten zusammenhält, stellt sich dann auch unabhängig vom Blickwinkel des Betrachters als relativ homogen dar.
 2. Erfordert die Transparenz der innergesellschaftlichen Positionierung zentrale gesellschaftliche semantische Codes.
 - Die Semantik der Hierarchie verlangt nach einer gesellschaftlichen Zentralinstanz, der monopolisierten Sinngebung von Welt und Gesellschaft.
 - Dies wurde funktional durch eine Generalisierung von Moral und vor allem von Religion erreicht.
- Die *Komplexitätsschranken* dieses Differenzierungstyps liegen in der Notwendigkeit der Hierarchisierung der Ungleichheit.

4.2.3.3 Funktionale Differenzierung

Die funktionale Differenzierung ist die primäre Differenzierungsform der modernen Gesellschaft. Das Hauptmerkmal ist die Differenzierungen anhand der Unterscheidung von **nicht gegenseitig substituierbare Funktionen**.

- „Die Theorie autopoietischer Systeme behauptet, dass Systeme nur innerhalb ihrer selbst operieren können und dass sie ihren Umweltkontakt ausschließlich systemrelativ, d.h. per eigenen/r Systemoperationen, herstellen.“
- Die Teilsysteme operieren nicht einfach mit ihnen zugeordneten, funktions-spezifischen Semantiken, sondern mit Hilfe von beobachtungsleitenden Grundunterscheidungen.
- ⇒ Die Grundunterscheidungen werden mittels binären Codes vorgenommen.

4.2.3.3.1 Binäre Codierung

Die Besonderheit funktionaler Teilsysteme ist, dass sie ihr Beobachtungsschema über die strikte **Zweiwertigkeit** ihrer binären **Codes** generieren.

- Die binären Codierungen kommen nicht in den Systemen vor, sondern sie sind es letztlich selbst, die die jeweiligen Teilsysteme als soziale Systeme konstituieren.
- Die binären Codes bilden allerdings lediglich den kontextuellen Rahmen, innerhalb dessen das jeweilige Teilsystem Formen ausbilden kann.

Der Code sorgt für die Schließung des Systems, die erst seine spezifische Form der Offenheit ermöglicht.

- „In Bezug auf seinen Code optiert das System als geschlossenes System, indem jede Wertung wie wahr/unwahr immer nur auf den jeweils entgegengesetzten Wert desselben Codes und nie auf andere, externe Werte verweist. Zugleich aber ermöglicht die Programmierung des Systems, externe Gegenheiten in Betracht zu ziehen, das heißt die Bedingungen zu fixieren, unter denen der eine oder andere Wert gesetzt wird.“

- Die Programmierungen ermöglichen es den operativ geschlossenen Teilsystemen, ihre Umwelt, als Externes, das sich dem Code womöglich nicht fügt, in die eigenen Operationen einzubauen, ohne dabei die eigene binäre Codierung zu verlassen.
- Für die Offenheit des Systems dagegen sorgen Programme, d.h. Bedingungen nach denen für die eine oder andere Seite der Unterscheidung optiert wird.

Die zweiwertige Logik konstituiert eine monokontexturale Struktur, also eine Welt, in der nichts anderes vorkommt als das, was innerhalb dieser Unterscheidung Platz hat.

- Mit Hilfe der System-Umwelt-Unterscheidung wird erst die Welt, die der Gegenstand des jeweiligen Systems ist, erzeugt.
- Die funktionalen Teilsysteme der modernen Gesellschaft zeichnen sich durch die Zweiwertigkeit ihrer Leitunterscheidung aus, die eine Welt innerhalb der Werte dieser Unterscheidung aufspannt.

4.2.3.3.2 Beobachtung

Die funktionale Differenzierung teilt die Gesellschaft nicht in Seinsbereiche, nicht in ontische Regionen ein, vielmehr geht es hier nur um distinkte, nicht aufeinander abbildbare **Beobachtungsverhältnisse**.

- Nicht das Sein der Welt wird eingeteilt, sondern es kommt zu unterschiedlichen Beobachtungen - und das heißt nichts anderes als zu unterschiedlichen Handhabungen von Unterscheidungen, mit denen die Welt als ganze beobachtet wird.

Funktionsspezifische Beobachtungen können sich nicht von ihrem Code lösen, denn:

- Erstens können Systeme nicht außerhalb ihrer selbst operieren, und;
- zweitens ist die Form autopoietischer Systeme nicht ein Resultat der Welt, sondern ihre Welt resultiert gerade aus der formgebenden Unterscheidung.

Die Autopoiesis des jeweiligen Teilsystems erzeugt also anhand ihrer dem System zugrunde liegenden binären Codierung, die die funktionspezifische Beobachtung konstituiert. sich selbst und damit: nichts weniger als die Welt.

Man könnte sagen: Die jeweilige Beobachtung schließt aus, was sie durch ihre Leitunterscheidung nicht sehen kann, und sie schließt ein, was sie durch ihre Operationen ausschließt.

4.2.3.3.3 Operative Differenz

- Es ist schlicht nicht möglich, die Betrachtungsweise eines anderen Systems in den systemeigenen Code zu integrieren.
- Dennoch können die selben Gegenstände beobachtet werden, aber eben nur aus der je eigenen Perspektive des betrachtenden Systems.
- Erst mit dem Begriff der operativen Differenz lässt sich die volle Bedeutung des Theorems der binären Codierung abstecken.

Diese perspektivische Abweichung ist nicht zu beseitigen, sondern wird als unaufhebbare **operative Differenz** zwischen den Teilsystemen bezeichnet.

- Wenn die funktionalen Teilsysteme der Gesellschaft als Kommunikationssysteme verstanden werden, die nicht einfach einen Code verwenden, sondern gerade durch die Verwendung des Codes konstituiert werden, erzeugt jede Selbstbeobachtung eine Paradoxie: es wird dann deutlich, dass die Codes selbst es sind, die das erzeugen, was sie in der Welt sehen.
- Paradoxien treten dann auf, „*wenn die Unterscheidung 'System/Umwelt' im Inneren eines Systems erscheint, wodurch die Umwelt - die per Definition 'außerhalb' des Systems liegt - nun zugleich 'außerhalb' und 'innerhalb' des Systems erscheint*“.
- Funktionale Teilsysteme sind also gezwungen, durch Entparadoxierung oder Invisibilisierung ihrer Paradoxien Selbstblockaden aufzuheben und damit eigene Operationen zu sichern.

⇒ *„Dann kann das System seine Operationen an dieser Differenz orientieren, kann innerhalb dieser Differenz oszillieren, kann Programme entwickeln, die die Zuordnung der Operationen zu Positionen und Gegenpositionen des Codes regeln, ohne Fragen nach der Einheit des Codes zu stellen.“*

Man könnte auch sagen: Das System tut schlicht so, als sei die Welt so, wie sie beobachtet wird.

Wenn die Reflexion auf die Einheit des Codes unerträglich wird, wird Einheit schlicht durch Differenz ersetzt.

4.2.4 Einheit und Differenz

4.2.4.1 Einheit der Differenz

- Aufgrund der Ausdifferenzierung von für sich selbst unhintergehbaren binären Codes in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft kann es keine zentrale Instanz von gesamtgesellschaftlicher Reichweite mehr geben, die alle System-Umwelt-Differenzen transzendieren und damit sinnhaft verbinden könnte.
- „Daher fehlt jedem Teilsystem in seiner Umweltbeziehung eine Struktur und eine Symbolik, die auf das Ganze verweist. Dieser Verweis liegt ausschließlich in der Funktion selbst, also in einem Prinzip, das die Umwelt sich gerade nicht zu eigen machen kann.“

„Welt“ als **Einheit der Differenz** von System und Umwelt wird damit in perspektivische Welten aufgelöst.

Aus der Monokontextualität vormaliger ontologischer Welten wird die **Polykontextualität** teilsystemspezifischer Welten in der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft.

- Die Relativität der Beobachterposition in der modernen Gesellschaft sorgt zugleich dafür, dass Lebenswelt nicht als existierende gesellschaftliche Sphäre konzipiert wird, sondern polykontextual je als Resultat von Beobachtungen vorliegt.
- Insofern ist der luhmannsche Begriff von Lebenswelt einer, der mit der unhintergehbaren Differenz der Perspektiven rechnet.

Ein System *referiert* also in seinen Operationen immer zugleich auf *sich selbst und auf Fremdes*, also Umwelt.

- Die Frage nach der Einheit der modernen Gesellschaft, so Luhmann lässt sich nur „an den Funktionssystemen nachweisbar“ machen, also anhand der Beobachtung differenter (!) Handhabungen der Einheit der Differenz von Selbst- und Fremdreferenz.
- Jedes funktionale Teilsystem referiert zugleich auf sich selbst und auf Fremdes.

Entscheidend für Luhmann ist nun, dass sowohl die eine Seite (Selbstreferenz) als auch die andere Seite (Fremdreferenz) der Transaktion eine *systeminterne Operation* darstellt.

- Umwelt ist selbst kein operierendes System, sondern stets eine systemrelative Umwelt, die allein durch die Operationen des Systems erzeugt wird.
- Durch seine eigenen Beobachtungen erzeugt jedes Teilsystem ein Bild der Gesellschaft, allerdings nur sein Bild der Gesellschaft.

Einheit wird Differenz, will heißen: „**die Einheit der Gesellschaft ist dann nichts anderes als diese Differenz der Funktionssysteme**“

4.2.4.2 Beobachtung und Paradoxie

Es sollte deutlich geworden sein, dass die Theorie funktionaler Differenzierung den Gedanken der Einheit der Gesellschaft dadurch ersetzt, dass nun gefragt werden muss, *wer etwas als Einheit der Gesellschaft beobachtet*.

- Luhmanns Theorieanlage ist so gebaut, dass sie nicht etwas als etwas beobachtet, sondern - im Sinne der Beobachtung zweiter Ordnung - beobachtet, wie in der Gesellschaft unterschiedlich beobachtet wird

Die Beobachtung zweiter Ordnung macht eine Paradoxie sichtbar, der differenzierte Einheiten stets ausgesetzt sind.

- Die funktionale Differenzierung der Gesellschaft führt nicht nur zu einem Pluralismus der Funktionen, also nicht nur zu einer Multiplizität von Codes, sondern gleichzeitig zu einer Multizentrität: jeder funktionale Code ist sich selbst zugleich Zentrum der Welt und sieht sich - Beobachtung zweiter Ordnung! - als Beobachter unter anderen Beobachtern, die ebenso wenig aus dem eigenen Horizont ausbrechen können, der mit der binären Codierung gegeben ist.

Es geht mithin um Operationalisierung einer Paradoxie.

- „Das Funktionssystem ist, als Differenz von System und Umwelt begriffen, die Gesellschaft, und ist es zugleich nicht. Es operiert geschlossen und offen zugleich. Es verleiht dem eigenen Realitätsanspruch Ausschließlichkeit, wenn auch nur im Sinne einer operationsnotwendigen Illusion.“
- Der Preis für die Paradoxiegefahr ist das Erleben von Kontingenz, der Gewinn ist eine potenzielle Formenvielfalt und Flexibilität, ein erheblicher Zeitgewinn bei der Reaktion auf Veränderungen sowie die Fähigkeit der Entstehung einer sich selbst verstärkenden Ordnung.
- „In diesem Sinne ist das Beobachten zweiter Ordnung mit seiner Semantik, seinen Eigenwerten der Kontingenz, methodologisch gesprochen, eine intervenierende Variable, die erklärt, dass die Gesellschaft in eine an Funktionen orientierte Differenzierungsform“ übergegangen ist.
 - Die Beobachtung zweiter Ordnung fungiert in Luhmanns Gesellschaftstheorie sowohl als wissenschaftliche Beobachtungstechnik als auch als wesentliches Merkmal der modernen Gesellschaft selbst, die sich als rekursive Vernetzung von Beobachtungen zweiter Ordnung beschreiben lässt.

„Beobachtung zweiter Ordnung“ und *„Einheit der Differenz“*, also die in der funktionalen Differenzierung der Gesellschaft implizierte **Paradoxie**, machen das Moderne, oder anders gesagt, die Beschreibung der Moderne erst möglich

4.2.5 Soziale Ordnung

4.2.5.1 Struktur und Semantik

Strukturen schränken die prinzipiell unendliche Anzahl von Möglichkeiten für Anschlusshandlungen auf ein bestimmtes Maß ein: in einem strukturierten System ist nicht alles beliebig, da der Horizont der eigenen Möglichkeiten auf Erwartetes eingeschränkt wird.

- Es ist so, „dass komplexe Systeme Strukturen ausbilden und ohne Strukturen nicht existieren könnten“.
- Luhmann ersetzt den starren Strukturbegriff durch den Aspekt der Dynamik und spricht deshalb bei autopoietischen Systemen von einer »dynamischen Stabilität«, was sowohl der im Dauerzerfall der Ereignisse eingebauten Kontingenz als auch der durch Selektion bewirkten Kontingenzeinschränkung entgegenkommt.

Wird der Strukturbegriff dynamisiert, muss die Ausbildung von Strukturen als Aspekt des gesellschaftlichen Prozesses verstanden werden.

„Man hat den Prozess soziokultureller Evolution zu begreifen als Umformung und Erweiterung der Chancen für aussichtsreiche Kommunikation, als Konsolidierung von Erwartungen, um die herum die Gesellschaft dann ihre sozialen Systeme bildet.“

- Soziokulturelle Evolution kann begriffen werden als ein spezifischer Mechanismus für Strukturveränderung, und zwar als ein Mechanismus, der 'Zufall' zur Induktion von Strukturen benutzt.
- Soziokulturelle Evolution ist nicht geplant, gewollt oder intentional gesteuert, sondern ein kontingenter Prozess, der auch anders hätte ablaufen können und Horizont dieser anderen Möglichkeiten so abgelaufen ist, wie abgelaufen ist und wie eine evolutionstheoretische Perspektive es beobachtet.

Zur Beschreibung solcher sinnhafter Formen, die die Gesellschaft selektiv aus einem Horizont von Möglichkeiten auswählt, führt Luhmann den Begriff der **Semantik** ein.

- Wenn von Gesellschaftsstrukturen und von sozialen Differenzierungen die Rede ist, geht es, systemtheoretisch gesprochen, stets um das Wechselverhältnis operativ geschlossener Systeme, die füreinander Umwelt sind und somit in einem wechselseitigen Beobachtungsverhältnis zueinander stehen.
- Diese strukturellen Merkmale reichen noch nicht aus, um das soziale Geschehen beschreiben zu können.
- Sinnhaft operierende Systeme, wie soziale Systeme, müssen sinnhaft, also sachlich, zeitlich und sozial ausweisen, was in einem System wann von wem erwartet bzw. nicht erwartet werden kann.

Unter **Semantik** verstehen wir demnach einen höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn.

4.2.5.2 Gesellschaftliche Ordnung

Die entscheidende gesellschaftstheoretische Frage, die sich aus der Differenzierungstheorie ergibt, ist die, wie soziale Ordnung möglich ist.

- Die nacheinander in der Zeit stattfindenden Operationen stellen sich also - vor allem durch entsprechend offen gehaltene Programmierung - gewissermaßen aufeinander ein, ohne dass damit eine gemeinsame Perspektive oder gar die Möglichkeit der Verständigung über gemeinsame Ziele, Normen und Werte impliziert werden müsste.
- Die wechselseitigen Limitierungen sind es, die letztlich dazu führen, dass so etwas wie eine gesellschaftliche Ordnung entsteht, die allerdings nicht als Ordnungsfaktor vorgegeben ist, sondern sich prozessual stets neu bewähren und herausbilden muss.

Struktur und Prozess sind keine gegensätzlichen Größen, sondern ermöglichen sich wechselseitig.

- Die nacheinander in der Zeit stattfindenden Operationen stellen sich also - vor allem durch entsprechend offen gehaltene Programmierung - gewissermaßen aufeinander ein, ohne dass damit eine gemeinsame Perspektive oder gar die Möglichkeit der Verständigung über gemeinsame Ziele, Normen und Werte impliziert werden müsste.
- Trotz Dauerzerfall ändert sich nicht mit jedem Ereignis die Welt, vielmehr legen sich autopoietische soziale Systeme auf Bewährtes fest, greifen auf Funktionales zurück, stabilisieren damit Erwartungen und schränken Komplexität und Kontingenzbewusstsein ein.
- Luhmann greift zur Beschreibung dieses Sachverhalts auf den Begriff Eigenwert zurück, solche sich mit der Zeit herausbildenden Eigenwerte sind strukturelle Selbsteinschränkungen, die bestimmte Anschlüsse wahrscheinlicher machen.
- Durch so entstehende Eigenwerte entsteht eine soziale Ordnung, die nicht nur in der Referenz auf das System selbst, sondern auch in der Referenz auf Fremdes mit der Zeit zu Erwartbarkeiten führt, die das Nebeneinander operativer Teilsysteme ermöglicht.

Modernität ist für Luhmann letztlich der Umgang mit der Erfahrung, dass alles auch anders sein könnte (Kontingenz), sich aber dennoch jene empirischen Operationen (Beobachtungen) und Kommunikationen (Handlungen) einstellen, die wir beobachten.